

BRUNNEN  
MÜNCHEN  
1894



Das  
**Schwarzwaldhaus**  
20 Blatt in Kupferdruck  
mit begleitendem Texte.







LEHRKANZEL FÜR BAUKUNST  
TECHNISCHE HOCHSCHULE GRAZ  
INV. NR. 559.

# Das Schwarzwaldhaus

20 Kupfer-Gravuren mit kultur-  
historischer Einführung von Hofrat  
Prof. Dr. Pfaff ♦ Herausgegeben  
von

Johannes Elchlepp



Johannes Elchlepp ♦ Hof-Buch- und Kunstverlag ♦ Freiburg i. Breisgau







# Das Schwarzwaldhaus

Eine Betrachtung von Hofrat Prof. Dr. Friedrich Pfaff, Freiburg i. Br.

**W**as den Schwarzwald vor andern deutschen Mittelgebirgen auszeichnet, ist die außerordentliche Ruhe und Ausgeglichenheit der Landschaft bei aller Abwechslung der Bilder und Blicke. Die Berge sind nicht spitz und zackig, sondern trotz ihrer bis zu 1500 m ansteigenden Höhe sanft gewölbt und bieten vielfach auf ihren breiten Rücken schwachgeneigte Flächen. Diese sind, soweit sie sich über der Baumgrenze befinden, mit kurzem Gras bedeckt, das allein schon, von der Ferne wie Samt anzusehen, der Bergform eine milde Rundung verleiht. Die Täler sind selten schluchtartig tief eingeschnitten und steil abfallend, sondern besitzen meist sanfte Formen. Während die breiten Bergwände und die Höhen bis zu 1200 m hinauf mit Tannenwald, hier und da auch Buchenwald, bestanden sind, füllen wundervoll saftige, blumenreiche Wiesen die Talsohlen. All dies, die großen Weidfeldflächen der Berggipfel, die Bergwände und niederen Höhenzüge selbst, die Talgründe, wundervoll grün in der mannigfaltigsten Abschattung, vom Gelbgrün der Matten bis zum Blaugrün der unendlichen Tannenwälder. Wo Felsen hervorragen, reiht sich das Graubraun dieser Gneis- und Granitgebilde vorzüglich ein ins Gesamtbild, ebenso wie das klare Hellbraun der Wasser, die den ausgedehnten Hochmooren des Gebirgs entstammen. Wenn dann auch zuzeiten ganze Flächen gelb von Ginsterblüte, rot von Fingerhut oder Weidenröslein leuchten, so stört dies das Bild dieser friedlichen Landschaft nicht, sondern unterbricht die Farbeneinheit nur in anmutiger Weise.

In diese friedeatmenden Landschaftsbilder haben auch die Gebilde von Menschenhand sich zu ungemein stimmungsvoller Einheitlichkeit eingegliedert. In der lieblichen Einsamkeit seiner zerstreut gelegenen Wohnstätten hat das Volk Sprache und Brauch, Tracht und Hausbau der Väter treu bewahrt. Ungeört durch fremde äußere Einflüsse hat es seine ruhige, stetige Entwicklung durchlebt, die mit Naturnotwendigkeit zur Übereinstimmung von Mensch, Menschenwerk und Landschaft führen mußte. Man denke sich den ruhigen, behäbigen, leiseredenden Schwarzwälder in seiner altwäterlichen bunten Tracht in die ackerfeldreiche Ebene oder auch in das zackige Kalk- und Sandsteingebirge der Pfalz, oder auch umgekehrt den lauten, lebhaften, modern gekleideten pfälzischen Franken in den Schwarzwald, so wird ohne weiteres, ohne eingehendere Darlegung und Beweisführung die Richtigkeit der Behauptung einleuchten, daß Mensch und Landschaft, wo keine gewaltsame Störung eingetreten ist, in eine weitgehende Übereinstimmung kommen durch jahrhundertelange Entwicklung. — Diese Ruhe, diese Ausgeglichenheit pflegt auf die vom Stadtleben erregten Nerven des Städters beruhigend zu wirken: deshalb wird der Schwarzwald so viel von Ruhebedürftigen aufgesucht. Hier will man nicht staunend bewundern, nicht durch den Genuß in Farbe und Gestaltung wundervoller Naturbilder Erregung und Begeisterung suchen: hier will man Ruhe finden in der lieblichen Ruhe der Schwarzwaldlandschaft.



**W**enn auch die fremdenüberlaufenen Kurorte mit ihren Großstadtgenüssen und ihrem lebhaften Leben und Treiben diese erquickende Ruhe schon vielfach aus manchem schönen Schwarzwaldtal vertrieben haben; wenn auch die Industrie manches herrliche Schwarzwaldbild frevelhaft und unwiederbringlich gestört hat, so bleibt in dem ausgedehnten Schwarzwaldgebiet doch noch so viel des Alten, Guten und Schönen, so viel heimatlicher ungestörter Friede zurück, daß immer aufs neue ungezählte Fremde die so erwünschte Beruhigung finden können. Noch reden die Schwarzwaldbauern ihre klangreiche alemannische Mundart; noch erzählen sie sich die schönen, lehrreichen Sagen der Väter; noch lassen sie die heiteren oder schwermütigen Weisen ihrer alten Volkslieder ertönen; noch üben sie uralten Brauch. Noch erscheinen St. Nikolaus und die heiligen Dreikönige; noch treiben die Fastnachtshansel oder Schuddig ihr lustiges Wesen; noch ziehen an Fastnacht die glühenden Scheiben ihre leuchtenden Bahnen und rollen feurige Räder von den Bergen. Noch erscheinen am Sonntag oder zu Kirchweih oder Kirchenfest die Mannen in rotem oder buntgeblumtem Brusttuch, in langem Tuchrock, mit breitem niederen Hut, die Weibervölker in buntem Rock und schillernder Seidenschürze, bunterem Nieder und weißen, bauschigen Hemdärmeln, in der Kappe mit breiten langen Bändern und goldnen Rappenboden oder in breitem buntgezierten Schattenhut oder gar im höchsten Schmuck, der Schäppelekrone. Noch läuten in sorgfältig abgestimmter Harmonie die Herdenglocken, und die Glocken der alten gotischen Satteldachtürme oder zopfigen Zwiebeldachtürme der Dorfkirchen erheben ihre lockenden Stimmen. Noch ragen an die Berghalden angelehnt oder in geschützten Geländefalten die großen braunen Schwarzwaldhäuser, die in ihrer ganzen Gestalt die Schwarzwaldberge nachzuahmen scheinen, oder in Landstädtchen, die sich eng um ihre Kirche und die marktartig erweiterte Hauptstraße zusammendrängen, die hohen staffelgiebeligen Steinhäuser. Noch bewahrt der Schwarzwald seine alte, unvergleichliche, seine herzbewegende und sinnberuhigende, jedem, der sich in sie versenkt, unvergeßliche Eigenart.

Von dem augenfälligsten und wohl auch geschichtereichsten und bedeutungsvollsten Bestandteil dieser Eigenart soll hier die Rede sein, dem Schwarzwaldhaus. Von den Zeiten der ersten Besiedelung des Gebirgs bis in die Zeit vor etwa 100 Jahren hat es sich entwickelt. Es ist damit ein Zeuge des menschlichen Wohn- und Wirtschaftsbedürfnisses, der menschlichen Kunstfertigkeit und des menschlichen Kunstfleißes geworden. Denn es ist kein willkürlich durch die Laune, die Klugheit oder den Kunsttrieb des Baumeisters geschaffenes Gebilde, sondern es ist ein Teil menschlicher Entwicklung, nach und nach von einer Verbesserung zur anderen schreitend, den Bedürfnissen sich anpassend, ein Werk der Menschen, nicht des Menschen, ein Stück Kulturgeschichte. Mit einem Blick überschauen wir in ihm Lebensweise, Wirtschaftsbetrieb und Kunstsinne des Schwarzwälders.

Wie Schlösser, stolz und anmutig zugleich, ruhen die großen Schwarzwaldhöfe mit ihren Behäusern auf ihren Hügeln. Den Burgturm ersetzt eine hohe Pappel, eine Tanne oder auch ein graurotstämmiger Ahorn mit flechtenbärtigen Ästen und weitreichenden Zweigen. Ein paar Äcker umgeben das Haus. Roggen und Hafer und die nötigen „Herdäpfel“ werden gebaut. In dem vom Lattenzaun eingefassten, biendurchsummten Garten wachsen Mangoldkraut, Kohl und Rahnen (Rotrüben); bunte Blumen, unter welchen selten die hochragende Sonnenblume fehlt, zieren ihn und in der Ecke erhebt sich der dunkle Sevenbaum (*Juniperus sabina*). Schöne Schwalbenschwänze und Segelfalter und hie und da auch der prachtvolle Apollo wiegen sich über den Blüten. Die reichgewässerten Matten stehen voll gelber und weißer Sternblumen, an der trocknen Berghalde blüht der tiefblaue Enzian und wuchern Heidekraut, Heidel- und Preiselbeere. Das urbare Feld umgeben eigenartige Stangenzäune, um das weidende Vieh abzuhalten. Wenige Obstbäume, zerzauste Pflaumenstauden, Bauernkirschen und Holzäpfel umhegen den Hof.

Kräftig in Form und Farbe steht das Haus da. In den braunen Holzwänden schimmern die kleinen, dichtgereihten Fenster, bis unter welche hinauf das kleingemachte Brennholz mauerartig aufgebaut ist, auf diese Weise vom vorspringenden Dach trocken gehalten und zugleich ein Schutz der Hauswand. Unter den Fenstern sind hinter schön bemalten und ausgeschnittenen Brettern die Fensterladen verborgen, die nach oben gezogen die Fenster verdecken.



**A**uf der Fensterbank prangen bunte Blumen. Von dem zweiten Geschoß, welches mit Lauben und geschmackvoll ausgeschnittenen Geländerstäben umgeben ist, hängen weiße und rote Nelken herab. Das mächtige stroh- oder schindelgedeckte Dach erhebt sich hoch und steil über den Hauswänden, nach allen Seiten weit ausladend, um so einen freien Verkehr um das Haus auch zur Regen- oder Winterzeit möglich zu machen. Das Dach ist entweder Ganzwalmdach, d. h. es verläuft vom First nach allen vier Seiten schräg, oder am Giebel des Wohntheils Halbwalmdach, d. h. nur im oberen Teil abgewalmt, so daß eine besonders kennzeichnende, malerische Dachform entsteht. Das Dach ist nur durch kleine halbrunde Lücken unterbrochen. Oft wird es durch ein Dachreitertürmchen geziert, in dem eine metallene oder gläserne Glocke hängt, welche die „Böcker“, d. h. die Dienstboten, zur Mittags- und Abendzeit nach Hause ruft. Das Dach schimmert, je nachdem es aus Stroh oder Schindeln hergestellt ist, gold- oder silbergrau. Unter seiner weiten Ausladung liegt auf den tiefbraunen Holzwänden des Hauses ein kräftiger Schatten. Um so heller glänzen die gekuppelten, in Gruppen verteilten Fenster.

Vor dem Hause, auch von dem mächtigen Dach geschützt, rauscht der Brunnen aus hölzernem Stock, der oft durch zierlich geschnitzten Anauf gekrönt ist, in den langen hölzernen, zum Tränken des Viehes dienenden Brunnentrog. Auf dem Brunnentrog steht das zum Rühren der Milch dienende Milchhäusle mit seinem Strohpulldach. — Der Gesamteindruck eines solchen mächtigen Schwarzwaldhauses ist Reichtum, Ruhe, Sicherheit. Er wird noch erhöht durch die kleineren Beihäuser, den besondern Speicher für Korn und Früchte, der oft auch noch zum Bewohnen eingerichtet ist, die kleine Mahlmühle, manchmal auch eine Sägemühle, und besonders durch die Kapelle, die bei größeren, vereinzelt Höfen selten fehlt. Hier ist gut wohnen, aus den Fenstern dieses wohlgegründeten Hauses schaut es sich behaglich auf Wald und Matte, auf Berg und Thal hinaus. In der That erfüllt ein solches Haus auch alle Anforderungen an einen mitten im Landbesitz stehenden Gebirgsbauernhof.

Das sehr lange und tiefe Haus nimmt nicht etwa wie das fränkische Bauernhaus eine bestimmte Stellung zur vorbeiziehenden Straße ein. Es ist nach altgermanischer Art, die schon Tacitus so treffend schilderte, errichtet, wo die Lage günstig schien. Wenn immer möglich, wendet es die Fenster seines Wohntheils der Sonne, dem Süden, zu. Und die geschützte Stelle ist für die Stube, den Hauptwohnraum, ausgesucht. Um dieser die Ecke des Wohntheils bildenden Stube Schutz zu gewähren, ist oft der anschließende Raum vorgebaut, so daß der kalte Luftstrom ihre Wände und Fenster nicht trifft, oder es treten die eine Zwischenwand bildenden Blöcke als Windschirm aus der Hauswand hervor. Als Regel, die jedoch nicht ohne Ausnahme ist, kann man ansehen, daß die Giebelseite des Wirtschaftsteils der Bergseite zugewandt ist, um von dort aus über eine Rampe oder Brücke ein bequemes Befahren des die Tenne bildenden großen Dachraums möglich zu machen.

Wir hörten schon, daß das Schwarzwaldhaus in einen Wohn- und einen Wirtschaftsteil zerfällt. Es ist also wie das niedersächsische Bauernhaus ein Einheits- oder Einhaus, das Mensch und Tier und nach Möglichkeit die ganze Wirtschaft unter einem schützenden Dach vereint. Etwa ein Drittel nimmt die Wohnung ein. Sie wird durch einen das ganze Haus durchquerenden Gang, den Hauseern, vom Wirtschaftsteil getrennt. Dieser breite Gang, der durch eine oft rundbogige Tür mit hie und da noch mitten quergetheilten Flügeln betreten wird, vermittelt in bequemster Weise den Verkehr von der einen zur andern Seite des langen Hauses. Von ihm aus führen Türen in Stube, Küche und Ställe sowie Treppen zu einem zweiten solchen Gang im Obergeschoß, der auf den Galerien endet, von welchen aus die Kammern der Knechte und Mägde betreten werden. Alles, was uns hier umgibt, ist Holz. Kaum daß neben den harthölzernen Pföcken eiserne Nägel verwendet sind. Auch die äußern Hauswände, die sich auf einem niedern gemauerten Sockel erheben, bestehen aus aufgeschichteten starken Blöckern oder Flöcklingen, starken Brettern. Die ältern Häuser waren reine Blockhäuser, meist aber sind nun die Blöcke der Wände in an ihren Endigungspunkten sich erhebende Ständer eingelassen. Der mächtigste dieser Ständer, der Herrgottspfosten, bildet die Ecke der Stube. An ihr ist im Innern ein Kreuzbild angebracht, von dem er den Namen trägt. In dieser Ecke steht der mächtige Tisch, den Bänke umgeben.



**D**ie gekuppelten Fenster erleuchten seine Stelle vortrefflich. Die innere Ecke der Stube füllt der große Rachelofen, der von der Ofenbank umgeben ist. Oft schließt sich an ihn die „Kunst“ an, ein stufenförmiger Anbau, mittelst dessen die überschüssige Wärme des Küchenherdes ausgenutzt wird. Um die Stubenwärme auch dem darüberliegenden Raume zuzuführen, befindet sich oft in der Decke über der Kunst eine durch einen besonderen Schieber verschließbare Öffnung. An die Stube schließen sich die Schlafräume, die noch hier und da mit großen gemalten Himmelbetten und bunten Truhen ausgestattet sind. Zu bedauern ist, daß der alte Bauernhausrat vielfach schon verschwunden ist durch die Schuld der Händler und Kunstfreunde, und minderwertige Stücke an seine Stelle getreten sind.

In der meist ziemlich dunkeln und ruhigen Küche steht der niedere, gemauerte, offene Herd, über dem an der Kette der Kessel hing oder auf dem Dreifuß stand. Über dem Herd wölbt sich der Rauchfang, der die auffahrenden Funken fängt und den Rauch funkenfrei und gekühlt an die Räucherammer und dann durch besondere Öffnungen im Giebel an die freie Luft abgibt. Denn das alte Schwarzwaldhaus hat keinen Kamin, keinen Schornstein, sondern ist ein Rauchhaus. Leider hat diese hier allein passende und durchaus ungefährliche Einrichtung infolge mißverständlicher amtlicher Verordnungen zugunsten des Kaminbaus vielfach verschwinden müssen.

Zur andern Seite des Hauseerns erstrecken sich durch die andern zwei Drittel des Hauses die Ställe mit den dazwischen liegenden Futtergängen, ebenfalls wie der Gang jeweils das ganze Haus durchquerend. Alle diese Räume besitzen meist einzelne ins Freie führende Türen und sind unter sich wieder durch Türen verbunden. Dies erklärt sich durch die im hölzernen Hause bei den im Gebirge häufigern Blitzschlägen erhöhte Feuergefahr.

Der Dachraum, dessen Gebälk kunstvoll aufgerichtet ist, bildet einen weiten Saal, der vom Berg her über die Brücke durch das vorgebaute Einfahrhäusle hindurch befahren wird. Er ist so weiträumig, um im Notfall, bei plötzlich einfallenden Gewittern zur Erntezeit mehrere beladene Erntewagen zugleich aufnehmen zu können. Sehr bequem kann in diesem Innenraum der beladene Wagen an die Stelle gefahren werden, wohin seine Last, sei es nun Heu oder seien es Garben, abgeladen werden soll. Hoch oben an den Ständern des Dachgebälks sind manchmal Pferde- oder Ochschädel befestigt — eine jetzt nicht mehr verstandene Überlieferung alten Opferbrauchs. Als Schutz des Hauses wird auch wohl hier und da noch der gern geduldete Aufenthalt von ungefährlichen Schlangen im Stall oder Grundgemäuer aufgefaßt.

Zunächst dem Haus ist meist auch ein Feuerweiher gelegen, der zugleich als Speiser des Mühlbächleins dient.

Ein solches aus gesunden Tannenblöcken auf eichener Grundschwelle errichtetes Holzhaus vermag drei bis vier Jahrhunderte zu überdauern. Verbreitet ist die Sage, Heiden hätten solche alte Häuser erbaut. Leider aber räumen die vielen Hausbrände schonungslos unter dem Bestand auf. Die Gefährlichkeit der Stroh- und Schindeldächer ist nicht zu leugnen. Die brennenden Strohdächer rutschen ab und versperren mit glühendem Wall die Ausgänge. Die brennenden Strohbüschel und Dachschindeln tragen auf weite Entfernungen hin die verderbliche Brandfackel. Was dann nach solchen Bränden, die meist das Haus bis auf die Grundschwelle zerstören, an Stelle des alten, so zweckmäßigen und schönen Schwarzwaldhauses tritt, ist gewöhnlich nur ein Zerrbild der vergangenen Schönheit. Ziegelbau tritt an Stelle der Blockwände. Unzweckmäßig verteilte Fenster machen die Wand einförmig und langweilig. Das Dach entstellen die undichten und häßlichen Falzziegel. Verloren ist mit der stimmungsvollen Schönheit auch die Bequemlichkeit des Wohnens und Hausens. Von der Erkenntnis ausgehend, daß mit dem Stroh- oder Schindeldach das alte Schwarzwaldhaus steht und fällt, bemüht man sich nach niederdeutschem Muster das feuerfeste Gernensche Strohdach einzuführen und trägt durch Schrift und Wort Belehrung in weite ländliche Kreise. Möge diese Bestrebung Erfolg haben und dem Schwarzwald seine kennzeichnendste Erscheinung, das seiner Landschaft am meisten angegliche Werk der Menschenhand, das Schwarzwaldhaus, erhalten bleiben!





*Das Schwarzwaldhaus*

*J. Elchlepp, Freiburg i. Br.*





Das Schwarzwaldhaus  
2.

J. Schlegel, Freiburg i. Br.





Das Schwarzwaldhaus  
3

J. Lehmann, Freiburg i. Br.





Das Schwarzwalddhaus  
4.

T. Schlopp, Freiburg i. Br.





Das Schwarzwaldhaus  
5.

J. Eichlepp, Freiburg i. Br.





Das Schwarzwaldhaus  
7

J. Schlegel, Freiburg i. Br.





Das Schwarzwaldhaus

J. Klotz, Freiburg i. Br.





Das Schwarzwaldhaus  
20.

J. Schlegel, Freiburg i. Br.





Das Schwarzwaldhaus  
78.

J. Schleppe, Freiburg i. Br.





Das Schwarzwalddhaus  
11.

J. Schleppe, Freiburg i. Br.





Das Schwarzwaldhaus  
19

J. Eblepp, Freiburg i. Br.





Das Schwarzwalddachhaus  
11.

F. Schlegel, Freiburg i. Br.





Das Schwarzwaldhaus  
16.

F. Schleppe, Freiburg i. Br.





Das Schwarzwaldhaus  
15.

J. Blehlep, Freiburg i. Br.





*Das Schwarzwalddhaus*  
13.

*H. Bürki, Freiburg i. Br.*





Das Schwarzwaldhaus  
12.

F. Eichlepp, Freiburg i. Br.





Das Schwarzwaldhaus  
74.

J. Schleppe, Freiburg i. Br.





Das Schwarzwaldhaus  
71

J. Ehler, Freiburg i. Br.





Das Schwarzwaldhaus  
10.

J. Schlepp, Freiburg i. Br.





Das Schwarzwaldhaus  
8.

T. Schleppe, Freiburg i. Br.





*Das Schwarzwaldhaus*

*J. Eblepp, Freiburg i. Br.*







